

Verstimmt bis frohgelaunt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **29 (1958)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

am zweiten Kurstag gar noch so wohl wollte und zwischen Regen und Schneetreiben einen unerwartet herrlichen Sonntag über dem Nebelmeer in den Tiefen bescherte, war noch das Tüpfli aufs «i» und gab der ganzen Tagung vollends die beliebte Rigi-Atmosphäre. Begreiflich, dass die Hauptversammlung beschloss, den Kurs nächstes Jahr wieder auf Rigi-Kaltbad durchzuführen und jedes 3. Jahr einmal einen Kursort im Unterland zu wählen. Begreiflich, dass der neugewählte Verbandspräsident, Herr Direktor Dr. Böhi, vom Thurhof-Oberbüren, den Kurs im Namen aller Teilnehmer mit dankbarem Lob und herzlichem Dank an Kursleiter und Organisatoren und an die treue Vorarbeit des zurückgetretenen Präsidenten beschlies-

sen konnte. Der Kurs wird uns in Erinnerung bleiben als erquickende Begegnung mit guter Wissenschaft, die die Wirklichkeit sehen lernt, wie sie ist, die gutes Wollen läutert und ehrlichen Mut stärkt. Die taktvolle Ehrfurcht und oft feine Zartheit, mit der Erkanntes und Fragliches dargestellt wurden, hat uns behutsam, aber nicht ängstlich gemacht und liess uns zuversichtlich, doch nicht draufgängerisch zu unseren Sorgenkindern zurückkehren. Irgendwie hat es mich wiederholt an das Heilandwort erinnert: «Sehet zu, dass ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel» (Matth. 18, 10). Hermann Widmer

Verstimmt bis frohgelaunt

Wer immer Menschen betreuen und pflegen darf, macht täglich die Beobachtung, wie verschieden unsere Schutzbefohlenen *den neuen Tag beginnen*, nämlich verstimmt bis frohgelaunt. So mannigfaltig wie das Leben selbst, ist auch bei den meisten Menschen die Stimmung am Morgen. Da die Frohgelaunten uns nicht nur keine Sorgen bereiten, sondern in uns ein frohes Mitschwingen bewirken, können wir uns über sie nur freuen und brauchen uns hier mit ihnen nicht weiter zu beschäftigen.

In jeder Anstalt und jedem Heim gibt es aber vereinzelte Geplagte, die den neuen Tag immer verstimmt beginnen. Wir begnügen uns nicht, uns mit den Frohgelaunten mitzufreuen und die Verstimmtten zu übersehen, vielmehr fragen wir nach der Ursache der Verstimmung und suchen nach Möglichkeiten, wie den Leidenden aus ihrer seelischen Verkrampfung herausgeholfen werden könnte. Sicher ist, dass diese selbst mehr als ihre Umgebung unter ihren Verstimnungen leiden. Das Suchen nach den Ursachen lässt uns vielleicht ihr rätselhaftes Verhalten wenigstens teilweise verstehen.

*

Heidi Lenggenhager beleuchtet in ihrer Diplomarbeit der Schule für Soziale Arbeit Zürich, Kurs B 1954/56,

«Kinder haben Schwierigkeiten, den neuen Tag zu beginnen»

an Beispielen von Kindern eingehend die Ursachen und Auswirkungen dieses Verhaltens.

Am Anfang des Heimaufenthaltes kann das Sichunsicher-fühlen in der neuen Umgebung die Ursache der morgendlichen Verstimmung sein. Die Nacht und das warme Bett bieten schützende Zuflucht vor den harten Anforderungen der Wirklichkeit und verhindern gleichzeitig, den neuen Tag frohmütig zu beginnen.

Weit mehr aber verunmöglicht die *Angst* die innere Bejahung des neuen Tages. Sie ist Ausdruck innerer Unruhe und Unsicherheit, ist Folge einer Gleichgewichtsstörung des Werdens und Beharrens und zeigt Mangel an Geborgenheitsgefühl und Sicherheit in frühester Kindheit.

«Geborgen sein kann ein Kind nur dort, wo es wirklich geliebt wird, wo es sich bejaht und angenommen weiss, wo es selber auch lieben kann.

Verweigert ihm aber gerade die Mutter diese Liebe, die es zuerst nur von ihr erhalten kann, so bekommt es Angst.»

«Ein Kind aber, das verlassen und ungeborgen ist oder sich so vorkommt, ist im tiefsten Sinne heimatlos und wird in seiner natürlichen Entwicklung gehindert. Es bleibt stehen oder schlägt den Weg nach rückwärts ein, um irgendwo in der Vergangenheit die verlorene Geborgenheit zu suchen.»

Die Angst kann Aggressivität bewirken, die dem Kinde das Einführen in eine Gemeinschaft erschwert, oder sie bewirkt *Trotz*, der das mitunter sogar unbewusste Festhalten an Kinderfehlern, wie Lutschen, Schmieren, Nässen usw., zur Folge hat. Das dadurch entstehende Schuldgefühl beraubt das Kind der innern Sicherheit und Freude und bewirkt mitunter eine monotone, willen- und kritiklose Unterordnung. Diese kann aber auch die Folge einer verwerflichen Dressur-Erziehung sein, durch die die Entfaltung der Persönlichkeit unterdrückt, ja sogar zerstört werden kann.

Diese Schwierigkeiten bewirken eine Kontaktstörung und machen das Kind oberflächlich und unfähig, sich an jemand zu binden. Sie hemmen die psychische Entwicklung oder treiben das sich in seine Einsamkeit zurückziehende Kind in eine wirklichkeitsfremde Phantasiewelt.

Gebrechen, Krankheiten, das Wetter, aber auch Schlafmangel können leicht die morgendliche Verstimmung verursachen, vor allem aber die geistige Atmosphäre, in der das Kind lebt.

*

Heidi Lenggenhager belegt an drei von ihr während einiger Zeit betreuten Knaben die *Ursachen und Auswirkungen* gemachter Erziehungsfehler sowie die Folge der morgendlichen Verstimmung:

Der sechsjährige Andreas war ein äusserst ängstlicher Knabe und stand erst auf Geheiss mit kummervoller Miene auf. Er fürchtete sich vor allem vor dem Alleinsein. Daneben war er ein übergefügiges Kind, das sich allen Anordnungen der Erzieherin widerspruchsflos fügte. Er hatte weder zu seinen Kameraden, noch zu einem Spiel nähere Beziehung. In seiner beständigen Angst isolierte er sich nach aussen.

Schon bei der Geburt des unerwünschten Knaben lebten seine Eltern in Uneinigkeit. Er wurde in seiner Körperpflege vernachlässigt und in seiner geistig-

seelischen Entwicklung nicht gefördert. Als Säugling weinte er viel und reagierte auf die Umwelt gleichgültig. Mit 12 Monaten hatte er noch keine Zähne. Die ersten Gehversuche erfolgten mit 2 Jahren, das Sprechen begann mit 2½ Jahren. Von Anfang an verlangten seine Eltern von ihm unbedingten, sofortigen Gehorsam. Wollte er von sich aus etwas tun, so schlugen sie ihn. Das gleiche geschah, wenn er nicht ruhig in der Ecke sitzen blieb, in die ihn sein Vater zuvor setzte. Als der Knabe 2 Jahre alt war und seine Eltern sich scheiden liessen, kümmerten sie sich nicht mehr um ihn. Nach kurzem Aufenthalt bei Pflegeeltern, kam er mit 2½ Jahren in das Kinderheim.

Der fünfjährige Beat wurde von der Angst ständig verfolgt, litt unter Angstträumen mit schreckhaftem Erwachen und nachfolgender Schlafstörung. Die Angst begleitete ihn den ganzen Tag. Beim kleinsten Geräusch fuhr er zusammen. Den ganzen Tag blieb er aggressiv und trotzig, biss und kratzte seine Kameraden, wenn er gelegentlich nachts nässte und darüber befragt wurde. Auch er hatte keine richtige Beziehung zu seiner Mit- und Umwelt. Sein Süßigkeitsbedürfnis trieb ihn nachts, trotz seiner Angst vor der Dunkelheit, auf Naschekursionen in die Küche. Sein schlechtes Gewissen kam am andern Morgen durch Aggressivität zum Ausdruck. Beat hoffte immer, seine Mutter werde ihn am nächsten Tag heimholen, und plante, den andern Kindern dann viel Schokolade und 100 Torten zu schicken.

Beat durfte seinen Vater nie kennenlernen, weil dieser bei der Geburt im Gefängnis weilte und sich nachher scheiden liess. Zwei Jahre wohnte Beat mit seinen beiden ältern Geschwistern bei der Mutter, die als lebenslustige Frau die Pflege ihrer Kinder vernachlässigte, sie mitunter tagelang in ein Zimmer einschloss und dem Schicksal überliess, bis die Behörde die Kinder wegnahm und einer Pflegefamilie anvertraute. Alle Kinder waren unterernährt und schmutzig. Beat erhielt dann das erste Bad und erlebte dabei das Wasser schockartig, so dass er glaubte, in der Wanne zu ertrinken. Auch das Töpfchen kannte er noch nicht. Die Pflegemutter zwang ihn aber zur Reinlichkeit und nahm ihn nachts 4–5mal auf. Trotz Verbot schlug er oft bis 23 Uhr mit dem Kopf an die Bettwand. Eine nachts wurde er dann in die Waschküche speditiert, in der er 2 Nächte verbringen musste. Augenblicklich verstummte das Klopfen mit dem Kopf. Zweimal fiel er 1½ m tief vom Balkon auf die Erde.

Die Mutter besuchte einmal im Monat ihre Kinder, die sich aber ihr gegenüber gleichgültig verhielten. Sie nahm nach 1½ Jahren, wegen Differenzen mit der Pflegemutter, die Kinder plötzlich weg und brachte Beat vorübergehend ihren Eltern, dann ins Kinderheim, in dem schon einer seiner Brüder weilte, den sie nach ihrer Wiederverheiratung zu sich nahm. Beat aber blieb verlassen von allen im Heim zurück.

Der fünfjährige Christoph wurde oft von einer namenlosen Angst gepackt, ohne Grund dafür zu kennen. Am Morgen stellte er sich immer schlafend und weigerte sich aufzustehen; besonders heftig reagierte er nach Besuchen von seiner Mutter. Unbeweglich und steif lag er dann im Bett und ging sofort zum Angriff über, wenn man in seine Nähe kam. Christoph hatte weder zu seiner Mutter noch zu andern Personen eine

Hierüber wird diskutiert:



Strohalm Atomenergie

Wir alle wissen, dass die Zeit der Wasserräder vorbei ist. Ein wenig sind wir stolz darauf, dass die Frauen nicht mehr mit Holz und russigen Pfannen, sondern mit sauberer Elektrizität kochen, die Bauern mit dem Benzinmotor mähen, und wir nicht mehr mit dem Velo, sondern mit dem Auto ins Büro fahren. Die Mechanisierung geht unheimlich rasch voran, seitdem wir es verstanden haben, die physikalischen und chemischen Kräfte der Natur vor unsere Arbeit zu spannen.

Innert kurzer Zeit sind nun zwei Wermutstropfen in den technischen Freudenbecher gefallen. Der erste, als schweizerische Ingenieure ausrechneten, dass es in unserem Lande nicht genügend Elektrizität geben werde, um den Ansprüchen dieser Entwicklung zu genügen. Seither hat man nichts mehr von den 100 Eiffeltürmen gehört, dafür aber von der Notwendigkeit, neue Elektrizitätswerke zu bauen. Das geschieht gegenwärtig mit Hingabe, allen politischen Widerständen zum Trotz. 5000 Tonnen Zement (acht Güterzüge mit 40 Wagen zu je 15 Tonnen) werden täglich im Kraftwerkbau verbraucht. Im Jahre 1975 werden die Wasserkräfte vollkommen erschlossen sein und 34 Milliarden kWh Energie liefern. Uns scheint das viel. Es wird aber wenig mehr als 20 Prozent des Energiebedarfes unseres Landes sein! Mit den anderen Energien zusammen können wir selber kaum ein Drittel dessen fabrizieren, was wir brauchen. Den Rest müssen wir aus dem Ausland beziehen. So abhängig macht uns die Mechanisierung.

Aber nicht nur uns. Sogar den ganzen Kontinent Europa. Der berühmte Hartley-Bericht der OEEC-Expertenkommission hat den erstaunten Europäern vorgerechnet, dass sie bereits jetzt 20 Prozent ihrer Energie von andern Kontinenten beziehen müssen, und dass es 1975 sogar 37 Prozent sein werden.

Es ist erwiesen, dass ein solches Energiedefizit eine tödliche Gefahr für ein Land oder eine Ländergruppe sein kann. Eine ausgesprochen moderne Gefahr übrigens, denn man kannte ihresgleichen bisher nicht. Verwundert es da, dass man in der Schweiz auf den raschen Ausbau der Wasserkräfte drängt, und dass die weitblickenden Politiker der europäischen Staaten die friedliche Erschliessung der Atomenergie mit Nachdruck fördern, weil sie im Stande sein könnte, uns die wirtschaftliche Unabhängigkeit zu sichern?

Viktor

tiefe Beziehung. Die Mutter stopfte ihn mit Schokolade, die er nachts wieder erbrach. Auch überschüttete sie ihn mit unnatürlicher Zärtlichkeit, was er sich ohne Erwidern willenslos geschehen liess. Christoph hatte Mühe, sich seinen Kameraden anzuschliessen. Beim Aufstehen spielte er das «Muetti» und schimpfte mit seinen Kameraden, tröstete und verküsstete aber die Erzieherin. Letzteres geschah aber aus einem nach Hilfe und Liebe suchenden Herzen.

Während seine Mutter nach der Geburt mit Christoph noch im Spital weilte, verkaufte der Vater alle Möbel und zog fort, um sich so von der Mussehe zu lösen, kam aber später zurück und lebte noch ein paar Monate mit Frau und Kind zusammen, bis die Ehe geschieden wurde. Die Mutter fühlte sich immer krank und stand in psychiatrischer Behandlung. Sie lag oft bis Mittag im Bett, las Romane, rauchte und liess Christoph, der mit seinen Eltern zusammen in einem Zimmer lebte, schreien. Die Mutter vernachlässigte seine Pflege stark, liess ihn den ganzen Tag in den schmutzigen Windeln und gewöhnte ihn nicht an das Töpfchen. Er tyrannisierte sie und schlug drein, wenn sie seine Wünsche nicht sofort erfüllte, was sie meistens tat. Nach der Scheidung nahm sie den Knaben zunächst an ihren Arbeitsplatz mit, gab ihn aber bald ihren Eltern. Der Grossvater betrank sich oft, die Grossmutter liess sich vom Knaben tyrannisieren, dieser biss und kratzte jene, die sich ihm widersetzen. Nach zwei Jahren wurde er den Grosseltern weggenommen und ins Kinderheim gebracht. Dort blieb er zwei Tage lang völlig stumm und trotzig. Zusammenfassend wird darauf hingewiesen, dass alle drei Knaben aus zerrütteten Familien kamen, nie echte Mutterliebe erfahren durften und die warme Wohnstubenatmosphäre entbehren mussten. Häufige und plötzliche Milieuwechsel, ohne jede Vorbereitung des Kindes, betonten noch die Ungeborgenheit und die innere Einsamkeit der Kinder, die keine Heimat kennen lernen durften. Da sie auch die tiefe Mutter-Kind-Beziehung in ihrer ersten Kindheit entbehren mussten, wurde ihre Beziehung zur Umwelt gestört. All das bewirkte bei ihnen Unsicherheit und Angst.

*

Die *praktische Hilfe* setzt ein vom Erzieher zu erringendes Vertrauensverhältnis zum einzelnen Kind sowie eine positive Lebenseinstellung des Erziehers voraus; jene glückliche Lebensauffassung, die Heiterkeit und Freude um sich verbreitet. Das Kind muss in seiner Eigenart und trotz seiner Mängel geachtet und bejaht werden. Es muss die Liebe des Erziehers spüren und Zeit haben, Vertrauen zu ihm zu fassen. Um sich die neue Lebensweise anzugewöhnen, soll ihm wiederum *viel Zeit* gewährt werden. Um in ihrer neuen Umgebung schneller heimisch zu werden, sollten die Kinder ihr Zimmer selbst ausschmücken dürfen. Gemeinsamer Gesang, Spiel und Musik schaffen Frohmüt und bewahren vor Eintönigkeit. Ermunterung zur gegenseitigen Hilfeleistung bewirken Kameradschaft. Unangenehme Arbeiten sollen dem Kinde nie als Strafe aufgetragen werden, um die Freude an der Arbeit nicht zu trüben. Vor allem soll der Erzieher für die Kinder immer Zeit haben. Dies gilt besonders für die Stunden am frühen Morgen und abends beim Zubettgehen, weil dann die Kinder für Liebe besonders empfänglich sind. *Ein ruhiger und zufriedener Tagesabschluss bewirkt oft einen ruhigen Schlaf und frohes Erwachen.*

Die Lektüre der vorliegenden Arbeit weist deutlich auf ein heute in einzelnen Heimen und Anstalten noch ungelöstes Problem hin: *Grösse und Gestaltung der Schlafräume*. Das Herausgerissenwerden aus dem kleinen Kreise der Familie in einen grossen, nüchternen und unpersönlichen Schlafsaal löst beim Kind eine Schockwirkung aus. Wir erkennen einmal mehr die Bedeutung kleiner und gediegener, der häuslichen Atmosphäre möglichst nahe kommenden Wohn- und Schlafräume. Die seelische Gesundheit der Heimkinder verlangt, dass auf diesem Gebiet noch einiges geändert und verbessert wird. Die Kosten, die solch bauliche Veränderungen erfordern, dürfen nicht gescheut werden. Sie tragen in hohem Masse dazu bei, dass sich die dem Heim anvertrauten Kinder möglichst bald gesichert und geborgen fühlen.

*

Wer aus innerer Dankbarkeit für die ihm gestellte Aufgabe als Erzieher von der wahren Liebe erfüllt ist, bedarf der weiteren Hinweise zu der individuellen Hilfe nicht. Er wird bei jedem Kind, das gefördert werden kann, mitunter sogar auf Umwegen, den rechten Weg finden. Die in der Arbeit dargestellte individuelle Hilfe für die drei Buben darf nicht als Rezept, sondern lediglich als Möglichkeit gewertet werden.

Zuletzt wird auf die Gefahren des Helfenwollens mit einem Wort von Moor in «Gehorchen und Dienen» hingewiesen: «Wir haben uns oft allein leiten lassen von unserem aktiven erzieherischen Zugreifenwollen, und wir werden vielleicht dazu getrieben, weil zugreifende Hilfe nötig war; aber wir vergassen über der Not der Seele und über unserem Helfenwollen die Seele selbst; wir vergassen über dem Helfenwollen und Hinhorchen, wir dachten nur mehr an die Mittel und Wege des Helfens und beachteten nicht mehr, was sich uns schenken will und was uns nur werden kann, wenn es uns geschenkt wird und wir bereit sind, es uns schenken zu lassen.»

Die Verfasserin belegt in ihrer Arbeit alle pädagogischen Überlegungen mit entsprechenden Hinweisen auf *Fachliteratur*. Einige der wichtigsten Werke sind:

- Aichorn A.: *Verwahrloste Jugend*, Verlag Hans Huber, Bern.
- Haeberlin P.: *Kinderfehler als Hemmungen des Lebens*, Verlag v. Kober, C. F. Spittlers Nachfolger; *Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung*, Schweizer Spiegel Verlag; *Wege und Irrwege der Erziehung*, Verlag v. Kober, C. F. Spittlers Nachfolger.
- Moor P.: *Grundsätzliches zur Anstaltserziehung*; *Umwelt, Mitwelt, Heimat*, beide im Verlag Landerziehungsheim Albisbrunn.
- Müller-Eckhard: *Das unverständene Kind*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart.
- Schwarzmann J.: *Die seelische Heimatlosigkeit im Kindesalter und ihre Auswirkungen*, Verlag Gerber, Schwarzenburg.
- Simon T.: *Das Doppelleben des Kindes*, Rotapfelverlag Erlenbach und Leipzig.
- Winkler H.: *Der Trotz und seine Behandlung*, Verlag Ernst Reinhardt, München.
- Zulliger H.: *Schwierige Kinder*, Verlag Hans Huber, Bern.

-er.